Gedenktag mit Streitpotenzial

Leipzig ganz im Zeichen der gesprengten Paulinerkirche und des Neubaus, der für sie entsteht

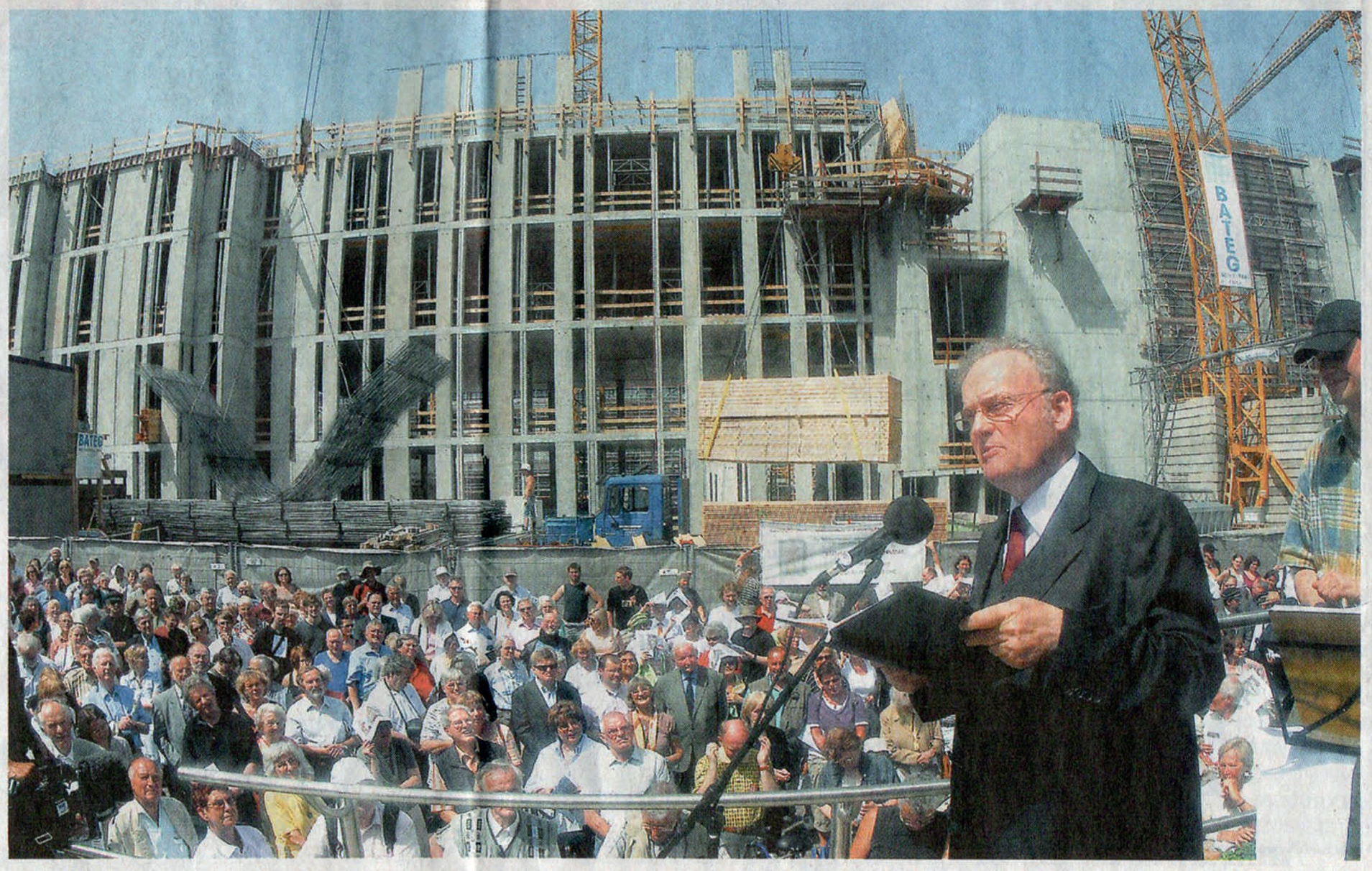
10 Uhr läuteten gestern alle Kirchenglocken in Leipzig. Denn um 10 Uhr am 30. Mai 1968 verwandelten 700 Kilogramm Dynamit die Universitätskirche St. Pauli in Schutt und Asche.

Der Zufall will es, dass Oberbürgermeister Burkhard Jung und Paulinervereinschef Ulrich Stötzner gemeinsam die Nikolaikirche betreten, um am Morgen am Universitätsgottesdienst anlässlich der 40. Wiederkehr der Sprengung des Gotteshauses teilzunehmen. Man platziert sich und nimmt ergriffen Anteil am Geschehen samt Gesang, Gebet und vor allem Predigt von Jochen Bohl. Der Landesbischof interpretiert für diesen Tag die Herrnhuter Losung des 30. Mai 1968, die da lautete: „Du lässest mich erfahren viele und große Angst und machst mich wieder lebendig." Es sei schon erstaunlich, wie Gottes Wort auch heute zutreffe. Bohl verneigt sich mit seinen Gedanken vor denjenigen, die, zwar gering an Zahl, mutig gegen die Sprengung demonstrierten. Er nimmt Bezug auf Erich Loests schon historisch zu nennende Worte, dass hinter der in sich zusammen fallenden Kirche St. Pauli der Turm von St. Nikolai sichtbar wurde, die Friedliche Revolution also, auch wenn man auf sie noch über 20 Jahre haben warten müssen, schon mal angezeigt war. Ohne diesen Herbst 1989 auch kein Neu-, kein Erinnerungsbau, sagt Bohl mit Bedacht. Und endet ganz eindeutig: „Nur eine Wand sollten wir nicht in den Neubau stellen, der Kirche und Aula sein soll."

Jung und Stötzners Wege trennen sich danach. Der Oberbürgermeister besucht nicht die Gedenkveranstaltung der Pauliner auf dem Augustusplatz. Er will sich von ihnen nicht instrumentalisieren lassen. Die Bürgerbewegten nutzen den Gedenktag, um ihren Forderungen nach Verzicht auf eine Glaswand, die laut beschlossenen Bauunterlagen Aula und Chorraum wohl doch trennen wird,

Jochen Bohl: Nur eine Wand sollten wir nicht in den Neubau stellen, der Kirche und Aula sein soll.

und dem Einbau der alten Kanzel Nachdruck zu verleihen. Prominente Redner sind verpflichtet. Stefan Welzk spricht über den wichtigsten Protest, als er mit weiteren jungen Akademikern die spektakuläre Plakataktion in der Kongresshalle inszenierte. Friedrich Schorlemmer sympathisiert mit den Forderungen des Vereins. Zu denen gehört nun sogar dezidiert die Rückführung des Paulineraltars, der auf Grundlage eines Leihvertrages bis 2012 in der Thomaskirche steht. Nein, sagt Vereinschef Stötzner gegenüber der LVZ, er gehe nicht davon aus, ihn schon 2009 haben zu wollen, die Rückgabe sei wohl doch eine Frage der Zeit.



Friedrich Schorlemmer während seiner Ansprache bei sichtbar laufendem Baubetrieb auf dem Augustusplatz. Foto: Armin Kühne

Aus Dresden gekommen ist Ludwig Güttler, der wichtigste Fürsprecher des Wiederaufbaus der Frauenkirche. Er bläst zwar nicht die Trompete, aber sich und seinen Verbündeten den Marsch. Mit den erst jetzt immer lauter werdenden Forderungen sei man wohl zu spät aktiv geworden. Zum Schluss ruft Christian Führer zur Demonstration auf, mit der er unter anderem den Namen „Universitätskirche St. Pauli" einfordern will. Der geborene Protestpfarrer: „Den Namen nicht wieder zu bekommen, wäre eine schlimmere Schädigung als die Sprengung vor 40 Jahren." Es ist heiß an diesem Mittag auf dem Augustusplatz.

Am Abend kommt Jung, keine Frage, zum Gedenkkonzert in die Thomaskirche und nimmt auch öffentlich Stellung zum neu entstehenden Bau des Architekten Erick van Egeraat: „Ich persönlich stehe ohne Wenn und Aber hinter dem kühnen Entwurf, der nun verwirklicht wird. Und jeder Blick auf das bisher Geschaffene verdeutlicht: Hier wird tatsächlich in einer Weise an das alte Gotteshaus erinnert, die ihresgleichen sucht." Auch der heutige Tag habe aber allen gezeigt, dass

Burkhard Jung: Dieser 30. Mai 2008 sollte auch das Datum sein, an dem die Kriegsbeile begraben werden.

die Wunden dessen, was vor 40 Jahren geschah, noch immer nicht vernarbt sind. Noch immer gebe es offene Fragen, noch immer widerstreitende Interessen. Jung: „Aber gerade weil dies so ist, bin ich der Meinung: Dieser 30. Mai 2008 sollte auch das Datum sein, an dem die Kriegsbeile begraben werden." In einem offenen Gespräch aller Beteiligten sollte es möglich sein, im Interesse von Universität und Stadt die offenen Fragen – etwa des Altars und der Kanzel – einer einvernehmlichen Lösung zuzuführen.

Thomas Mayer

► Kommentar

DREI FRAGEN AN ...

... Stephan Bickhardt, Ex-Bürgerrechtler, heute Leipzigs Polizeipfarrer

Welche Rolle spielt der 30. Mai 1968 in Ihrem Leben?

Ich erinnere mich noch genau an einen Tag kurz nach jenem Ereignis. Ich war damals neun Jahre alt. Meine Mutter weinte am weißen Küchentisch. Sie hatte vom plötzlichen Tod Robert Köblers, der bis zur Sprengung der Organist der Universitätskirche war, erfahren und erzählte mir nun auch vom Verlust dieser Kirche. Dieses Erlebnis prägt mein Leben bis heute und war auch wichtig für meine Aktivitäten als Bürgerrechtler und als Geschäftsführer des Hauses der Demokratie in der Berliner Friedrichstraße im Herbst 1989 und 1990.

Zum Gedenken wird in Leipzig gestritten. Der Oberbürgermeister sagte sogar seine Teilnahme an der Veranstaltung des Paulinervereins ab. Wie finden Sie das?

Zu streiten ist doch gar nichts Schlechtes, sind wir doch auch für die Freiheit des Wortes auf die Straße gegangen. Jungs Absage kann ich nicht nachvollziehen. Er hätte zu den Paulinern kommen und seine Meinung kund tun sollen.

Die Pauliner fordern für den Neubau unter anderem den Verzicht auf eine Glaswand, die Aula- und Kirchenraum trennen wird, und plädieren für den Namen „Universitätskirche St. Pauli". Können Sie damit konform gehen?

Den Einbau einer Glaswand verstehe ich nicht. Sie darf nicht Realität werden. Der Neubau sollte, auch weil er ja für die Wissenschaft und die Geistlichkeit da ist, ganz einfach „Universitätsaula – Universitätskirche" genannt werden.

Interview: Thomas Mayer